

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 18

Artikel: Kartoffelstock : ein Beispiel für den Wortausgleich innerhalb der deutschen Sprache
Autor: Meyer, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kartoffelstock

Ein Beispiel für den Wortausgleich innerhalb der deutschen Sprache

Dr. Kurt Meyer, Redaktor am «Schweizerischen Wörterbuch»

Das Gericht, welches auf dem bürgerlichen Mittagstisch seit langem seinen festen Platz hat, zum Beispiel als Beigabe zum Sonntagsbraten, wird nach den Kochbüchern folgendermaßen hergestellt: Man preßt gut verdampfte (mehlige!) Salzkartoffeln heiß durch, kocht Milch auf und mischt sie unter tüchtigem Rühren nach und nach darunter. Verfeinern kann man mit Butter oder Rahm, abschmecken mit Salz, Muskat. Über dem Rezept steht in unseren deutschschweizerischen Kochbüchern – ich habe ein Dutzend durchgesehen – einheitlich der Titel «Kartoffelstock». Das scheint uns selbstverständlich: Wir sagen in der Mundart *Härdöpfelstock* und schreiben «hochdeutsch» *Kartoffelstock*. Sehen wir aber näher zu, so machen wir die Entdeckung, daß sich beides nicht so ganz von selber versteht.

In unseren schweizerdeutschen Mundarten gibt es – oder gab es doch bis vor kurzem – mindestens zehn¹ verschiedene Namen für das beliebte Gericht: *Härdöpfelbappe* sagt (oder sagte) man im Baderbiet, in Schaffhausen, Thurgau, Zürich; *Härdöpfelmues* in Luzern, St. Gallen, Thurgau, im Zürcher Oberland und am Zürichsee; *Härdöpfelbry* in Bern und Solothurn; *Härdöpfel-* oder *Gumelistunggis*, auch bloß *Stunggis* im Sarganserland und in Schwyz; *Härdöpfelsturm* im bernischen Ob- und Nid-aargau, in Luzern und Nidwalden; *Härdöpfeltampf* oder einfach *Tampf* in Zürich; *Chuuz* im Glarnerland; *Stungg* in Sevelen (St. Gallen) und in der March; *Stunggel* in Jaun (Freiburg); *Tampis* in Einsiedeln und in der March; *Tulli* in Seewis im Prätigau.

Die meisten dieser Wörter bezeichnen unser Gericht

¹ Diese haben wir im Schweizerdeutschen Wörterbuch (Frauenfeld 1881 ff., bis jetzt 12 Bände) gefunden; sollte ein Leser weitere kennen, so wären wir für Mitteilung (was? wo? wann?) dankbar (Seilergraben 1, Zürich 1). – Es ist übrigens möglich, daß die zehn Bezeichnungen nicht alle genau dasselbe bedeuten: Zwei von den eingesehenen Kochbüchern machen einen Unterschied zwischen «Erdäpfelstock» und «Erdäpfelbrei» (mit mehr Milch, dünner).

als «Brei» oder «breiähnliche Speise»: *Bappe*, *Mues*, auch *Sturm*; man vergleiche etwa *Griesbappe*, *Öpfelmues*, *Chriesisturm* (Gericht aus rohen Kirschen mit Rahm und Hafermehl). *Stungg*, *Stunggel*, *Stunggis* gehören sprachlich zum Tätigkeitswort *stungge*, «stampfen, stoßen, zerstoßen». *Chuuz* bedeutet eigentlich «Kauz, Eule», dann auch (nach dem Aussehen) eine Pelzmütze, dann eine Wintermütze überhaupt, auch eine Zipfelmütze. Dem Vergleich des spitz angerichteten Bergs von Kartoffelstock mit einer Zipfelmütze verdankt unser Gericht wohl seinen Glarner Namen. Und nun *Stock*? Auch dieses Wort hat eine recht lange Geschichte gehabt, seine Bedeutung ist mannigfach und in verschiedene Richtungen ausgeweitet und verschoben worden, bis es am Ende des 18. oder anfangs des 19. Jahrhunderts zur Bezeichnung unseres Gerichts wurde. Man stellt das Wort *Stock* (wie *Stück*) zu einem Wortstamm, welcher «abhauen» bedeutet. Seine älteste Bedeutung ist offenbar «Strunk, Stamm und Hauptwurzeln einer Pflanze» (das, worauf man sie zurückschneidet: *Rebstock*, *Rosenstock*, *Blumenstock*; oder was bleibt, wenn man den Stamm abschneidet: der Baumstumpf im Wald, der mundartlich ja bei uns noch immer *Stock* heißt). Vom Baumstumpf (den man beim Roden mühsam ausgräbt und sprengt) kommen wir zum *Stock* als «Block, Klotz»: mundartlich *Hackstock*, allgemein etwa *Druckstock*; auch der *Opferstock* (klotzartiger Behälter für das Kirchenopfer) und der *Bienenstock* (früher ein ausgehöhlter Klotz) gehören hieher. Wie der *Stock* zur ganzen Pflanze verhält sich beim alten Bauernhaus der untere, gemauerte Teil zum ganzen Gebäude; deshalb heißt auch er mundartlich *Stock*. Von hier geht wohl die Bedeutung «Etage, Stockwerk» aus. Bei Hemden bezeichnet man den Rumpf als *Stock* (soweit er nicht, wie Brust und Kragen, gestärkt wurde). Bei gestaltlosen Massen bezeichnet *Stock* zunächst den aufgeschichteten festen Vorrat, Lagerbestand. Beim Kartenspiel ist *Stock* der Rest unverteilter Karten; der Kaufmann hat einen *Stock* an Waren (auch im Englischen, wo das Wort zum gemeinsam ererbten *Stock* germanischer Wörter gehört und weitgehend dieselbe Bedeutungsentfaltung zeigt wie im Deutschen; aus der englischen Handelssprache ist französisch *le stock*, «Warenvorrat, Stammeinlage», entlehnt). Auch schweizerdeutsch *Heu-*, *Miststock* gehören natürlich hieher.

Neben dem Hauptwort *Stock* steht das Verb *stocken*, «dick, fest werden, gerinnen» (von Flüssigkeiten), dann «nicht mehr – oder nur noch langsam, müh-

sam – fließen» (von der Rede, der Stimme, dem Verkehr). Und damit sind wir nun ganz in der Nähe des *Kartoffelstocks*: *Stock* bezeichnet die aufgehäufte (und geformte) feste Masse, wobei es wohl auf beides ankommt: auf die Form (Würfel, Kegel, Kegelstumpf oder so ähnlich) wie auf die Konsistenz. Da denken wir etwa an das bekannte Glarner *Schabzigerstöckli*; vielleicht kennen wir auch noch den alten *Ankestock* (Butterballen oder -würfeli), der allerdings, seit die Butter nur noch in *Mödeli* in den Handel kommt, kaum mehr zu sehen ist. Dafür ist nun der *Härdöpfelstock* zu allgemein deutschschweizerischen Ehren gekommen: eigentlich der schön aufgeschichtete und geformte Berg von Kartoffelbrei. Ursprünglich bloß ein Ausdruck der westlichen Mundarten (Basel, Solothurn, Bern), hat er heute alle andern überflügelt, in der Mundart sogar wie in der schweizerischen Schriftsprache. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg wurde aus St. Gallen und Zürich noch «Erdäpfelmus» als örtlich schriftsprachlicher Ausdruck gemeldet gegenüber «Kartoffelstock» aus Bern. 1918 schreibt das «Thurgauer Tagblatt» in einem Bericht über ein Turnfest in Zürich noch von einem Mittagessen mit «Kartoffeldampf». Heute kann, wie gesagt, wohl einzig *Kartoffelstock* als deutschschweizerisch-übermundartliche Bezeichnung gelten, die man beim Schreiben braucht und die nun auch als «dudenreif» befunden worden ist. Von dieser Sachlage hat unlängst eine große Nahrungsmittelfabrik profitiert, indem sie ihr neues Produkt, mit welchem die eilige Hausfrau das beliebte Gericht in kürzester Zeit auf den Tisch zaubern kann, «Stocki» getauft hat. Zweifellos ein zügiger, ein einprägsamer Name und sofort, ohne weiteres verständlich – bei uns in der Schweiz. – Diese aus dem schweizerischen Empfinden geborene und auf das schweizerische Ohr so sympathisch abgestimmte Bezeichnung «Stocki» für fixfertigen Kartoffelstock bildet zweifellos auch in der bei uns überhandnehmenden Flut ausländischer Wortmarken und nichtssagender Abkürzungen eine äußerst glückliche Ausnahme.

Denn wenn auch das große übrige deutsche Sprachgebiet nochmals etwa zehn verschiedene Bezeichnungen kennt oder kannte², so fehlt doch darunter unser (*Kartoffel-*) *Stock* durchaus. Man denkt bei dem Wort «Stock» an einen Spazierstock, einen Blumenstock, an den Stock der Aktien, an ein Bergmassiv,

ein Hausgeschoß und vieles andere, nur nicht an unser dampfendes Kartoffelgericht, welches man – je nach Gegend – als *Quetsch-*, *Reib-*, *Rühr-* oder *Stampfkartoffeln*, *Kartoffelmus* (oder *Muskartoffeln*) kennt, überall aber als *Kartoffelbrei* oder *-püree*. Während vor dem Ersten Weltkrieg Kartoffelpüree als der am stärksten verbreitete Ausdruck gemeldet wurde³, wird uns jetzt *Kartoffelbrei* als das in Deutschland verbreitetste Wort genannt⁴, woneben aber Kartoffelpüree von denen weiter gebraucht wird, die sich «vornehm» ausdrücken wollen; es steht auch immer auf den Speisekarten.

Alles in allem: ein Beispiel dafür, wie im Bereich des Alltäglichen, Familiären, Häuslichen der Wortschatz der deutschen Schriftsprache häufig bis heute nicht zur Einheit gelangt ist, sondern auf einer Stufe zwischen der ungemein starken mundartlichen Zersplitterung und dem Ziel der «Gemeinsprache» (der allgemein gültigen Form der deutschen Sprache) stehengeblieben ist. Heute, wo die Kräfte, die zum Ausgleich und zur Vereinheitlichung treiben, stark sind wie nie und wo auch das Private immer mehr in den Sog des Allgemeinen gezogen wird, werden zwar auch solche Ausdrücke aus Küche und Esszimmer allmählich vereinheitlicht, aber nicht selten nur je dies- und jenseits des Rheines: hier *Kartoffelstock*, dort *Kartoffelbrei* (und *-püree*). Auch diese beiden letzten Namen verstehen wir Schweizer natürlich ohne weiteres; aber wir brauchen sie kaum, sie liegen uns (mindestens einstweilen noch) recht fern.

³ Kretschmer a. a. O.

⁴ Nach freundlicher Mitteilung der Duden-Redaktion, Mannheim.

Lernen tut weh.

ARISTOTELES

Die Erziehungsleistung, der nichts je ganz genügt, die nie gewissenhaft und intelligent genug, nie umsichtig und wissenschaftlich genug sein kann, darf nicht darauf abgestellt sein, daß man sozusagen durch den Erfolg belohnt werde; sie muß als «Entfaltung zur Herrschaft über sich selbst» (Spranger) gepflegt werden.

DR. M. SIMMEN

Tu deine Pflicht so lange, bis sie deine Freude wird.

M. VON EBNER-ESCHENBACH

² Nach Paul Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache, Göttingen 1918, S. 383/4.